

Schriftsteller Peter Hacks

Schlossherr in der DDR

Der sozialistische Dichter Peter Hacks wollte als Aristokrat leben: Alexander Cammann hat die legendäre "Fenne" als erster besucht.

Von Alexander Cammann

19. August 2010 Quelle: DIE ZEIT, 19.08.2010 Nr. 34

Draußen ziehen Autohäuser und Baumärkte vorbei, doch eine halbe Stunde südlich von Berlin wechselt die Stimmung. Nach romantischen Alleen und obligatem Kopfsteinpflaster auf den letzten Metern haben wir sie erreicht: die "Fenne", einstmals bewohnt von einer der umstrittensten Gestalten, die jene daran gewiss nicht arme deutsche Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts hervorgebracht hat. Der Mais steht hoch, es blendet das gelbe Korn. Die Sonne brennt über der Mark Brandenburg. "Der Hacks hat ein Schloß!" So ging die Fama in der DDR über den Landsitz, den sich der 2003 hier verstorbene Dichter und Dramatiker Peter Hacks [<https://www.zeit.de/thema/peter-hacks>] in den siebziger Jahren bauen ließ, unweit von Mittenwalde, wo einst Paul Gerhardt sein Kirchenlied *O Haupt voll Blut und Wunden* schrieb. Auf der Fenne dichtete Hacks in den Sommermonaten, die er mit seiner Frau Anna Elisabeth Wiede bis zu seinem Tod hier verbrachte. Noch heute nennen die Dorfbewohner das der Öffentlichkeit nicht zugängliche Anwesen die "Burg", wie einer der besten Hacks-Kenner erzählt: Matthias Oehme, der Leiter des Eulenspiegel Verlags, in dem Hacks' Werk erscheint, hat uns hierher gebracht. Vor der zinnengekrönten Mauer mäht der Gärtner den Rasen; Rosen ranken an Ziegeln empor. Welche Geschichte werden wir hinter diesen Mauern finden?

Denn dieser intellektuell hochbegabte Künstler, der 1955 von München in die DDR [<https://www.zeit.de/thema/ddr>] übersiedelte, besaß durchaus widerliche politische Ansichten. Stalin habe Russland "in keinem schlechten Zustand" hinterlassen; "Die Stasi tat doch keinem was", wusste Hacks (das misstrauische MfS überwachte ihn gleichwohl). Sein Rückblick auf die DDR der sechziger Jahre: "Sie konnten machen, was sie wollten, sie kamen nicht ins Gefängnis." Gorbatschow? Ein "kaukasischer Gewohnheitslügner". Papst Johannes Paul II.? "Lange vor seiner Wahl auf der Besoldungsliste der CIA". Die 89er-Demonstranten? "Lumpenkleinbürgertum". Wer seine Werke studiert, der stößt auf eine Fülle ähnlicher Tiraden: präsentiert nicht von einem lustvollen Provokateur, sondern von einem Weltanschauungswüterich. Peter Hacks, kurz

und bündig: "Ich bin an Freiheit absolut uninteressiert." Man hätte dem Kommunisten ohne Parteibuch zwecks Interesseweckung ein paar Monate Unfreiheit gegönnt, wie sie nicht wenigen Kollegen von ihm zuteil wurden.

Und vielleicht hätte man doch um des Seelenheils willen einfach woanders hinfahren sollen, vielleicht zu Brecht nach Buckow, in dessen Sommerhaus in der Märkischen Schweiz. Brecht, den Hacks als seinen "Papst" verehrte, hatte ihm 1952 auf die Frage, ob er in die DDR kommen sollte, skeptisch geantwortet: "Gute Leute sind überall gut." Der 23-Jährige reagierte auf den Rat: "Ich glaube nicht, dass die Ereignisse mir gestatten werden, ihn zu befolgen." Die Magie eines Dichterhauses – wird sie den sonderbaren Herrn Hacks erklären? Einbrecher sind wir ohnehin, in Sorge vor des Künstlers erträumter Strafe: "Ich möchte gern ein Holperstein / in einer Pflasterstraße sein. // Ich stell mir vor, ich läge dort / Jahrhunderte am selben Ort, / Und einer von den Kunsteunuchen / Aus Medien und Kritik / Käm beispielsweise Hacks besuchen / Und bräch sich das Genick."

Hacks verfasste innige Liebesgedichte und die zauberhaftesten Kinderbücher, ein halbes Hundert formvollendete Dramen, nach Schwierigkeiten mit der parteioffiziellen Ästhetik vorzugsweise zu klassischen und antiken Stoffen. Und der Verehrer des Monarchen Walter Ulbricht [<https://www.zeit.de/thema/walter-ulbricht>] begrüßte 1976 in seinem wohl perfidesten Artikel die Ausbürgerung des "Konterrevolutionärs" Wolf Biermann, der im Bett des ihm Unterkunft gewährenden Heinrich Böll hoffentlich nicht auf "Solschenizyns Läuse" gestoßen sei. Hacks wusste, dass ihn dieser Text viel Geld kosten würde: Bis dahin einer der meistgespielten deutschen Dramatiker in Ost und West, zumal mit seinem Welterfolg *Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe*, verschwand er fast vollständig von den Bühnen. Fortan Außenseiter, strafte er seine Zeit mit Verachtung und schuf grummelnd unbeirrt Werk um Werk.

Peter Hacks

Kommunist und Klassiker: Posthum erfährt der Dichter Peter Hacks (1928 bis 2003) eine bemerkenswerte Renaissance. Am 4. September hat am Deutschen Theater in Berlin sein Stück »**Die Sorgen und die Macht**« Premiere – an jenem Ort, an dem es 1963 durch die SED abgesetzt wurde. Im Suhrkamp Verlag erschien zuletzt (als Auskopplung aus der noch von Hacks 2003 verantworteten, im Eulenspiegel Verlag erschienenen 15-bändigen **Werkausgabe »letzter Hand«**) die Sammlung seiner politisch-ästhetischen Schriften (Peter Hacks: »**Die Maßgaben der Kunst**«. Mit einem Nachwort von Dietmar Dath). Seit Kurzem existiert zudem als Imprint von Eulenspiegel der **Aurora Verlag**, der sich in kommentierten Neuausgaben und Dokumentationen dem Werk widmet. Dort erschienen jetzt die Protokolle der

dramaturgischen Arbeitsgruppen, die Hacks an der Ost-Berliner Akademie der Künste leitete (»Berlinische Dramaturgie«. Gesprächsprotokolle, 5 Bde.). Die Zeitschrift »Argos. Mitteilungen zu Leben, Werk und Nachwelt des Dichters Peter Hacks« erscheint zweimal jährlich im Mainzer Verlag André Thiele. **Im Internet** kann man sich unter www.peter-hacks.de sowie unter www.peter-hacks-gesellschaft.de über die jeweils neuesten Schlachtordnungen in der Hacks-Gemeinde informieren. Sein Nachlass wird im Deutschen Literaturarchiv in Marbach verwahrt.

Die Renaissance, die Peter Hacks nach seinem Tod erfuhr, hatte mit seinen intellektuellen Reizstoffen zu tun. All jene, denen liberaldemokratische Mäßigung zu langweilig ist, genossen in seinen Essays wie sonst bei Ernst Jünger [<https://www.zeit.de/thema/ernst-juenger>] oder Carl Schmitt schneidige Urteile und elitäre Hybris, mehr oder minder verruchte Ansichten und knackige Einseitigkeiten – zumal Hacks' ästhetisches Alternativprogramm Wohlgefälliges verhieß: Goethe, Goethe, Goethe. Seine Unzeitgemäßheit war plötzlich zeitgemäß; so gegensätzliche Herolde wie Martin Mosebach und Dietmar Dath, Frank Schirrmacher und Wiglaf Droste priesen seine versmaßsichere Kunst. Und die Partei Die Linke schenkte jüngst Oskar Lafontaine die 15-bändige Werkausgabe, perfiderweise überreicht von Gregor Gysi, der "im Auftrag der Russen die DDR gestürzt hat" (Hacks). Die Idee dürfte die stellvertretende Parteivorsitzende Sahra Wagenknecht gehabt haben; sie war die einzige kommunistische Sonne, die die späten Jahre des sie finanziell unterstützenden Hacks erhellt. Dass die Hacks-Gemeinde einer Ansammlung von Sekten ähnelt, belegen die Kämpfe um die reine Lehre, die auf einschlägigen Internetseiten geführt werden.

Als wir die Fenne betreten, sind wir also auf alles gefasst. Im gepflasterten Innenhof beginnt auch sogleich das Staunen: eine normannische Miniatur-Feste, mitten in der kargen Mark! Drei verfallene Ruinen auf 1700 Quadratmetern umfasste die ehemalige Ziegelei, die Hacks ausbauen ließ: links sein Schlaf- und Arbeitshaus mit einem Wehrturm, rechts das Haus seiner Frau, das durch einen Gang mit dem dritten Gebäude, dem "Salon", verbunden ist – und drum herum eine ausgefeilte Gartenanlage. Zu DDR-Zeiten war das eine immense organisatorische, enorm kostspielige Angelegenheit – ein Schlösschen im Sozialismus.

Der renommierte Landschaftsarchitekt Hermann Göritz schuf die Gärten nach genauen Vorgaben von Hacks. Altmodisch verspielt erscheint es uns; damals war es höchste Gartenkunst. Hibiskus, Ölweiden und Lavendel zieren den südländischen "Hofgarten"; ein Weiher mit Trauerbirke und Statue wurde angelegt, daneben eine Wiese, auf der wir uns ergehen. Amüsanter Höhepunkt ist direkt unter dem Arbeitszimmer, zu dem eine breite Freitreppe führt, ein

Barockgärtchen mit Rosenstöcken und zypressenähnlichem Wacholder – Hacks wünschte sich Symmetrie und "zopfige Steifheit". Die Bronzegottheit in der Mitte zielt mit ragendem Phallus auf den Schreibtisch des Dichters drinnen: "Damit segnet uns der Gute." Inspirierendes Idyll.

Der Gärtner kommt herüber, mit Shorts und Goldkettchen. "Der Herr Doktor hat mir 76 jeholt" erzählt der grau melierte Herr Jilek; seither arbeitet er auf der Fenne als Gärtner, Hausmeister und Chauffeur; seine Frau kochte täglich. Detailliert legten die Herrschaften die Aufgaben für das Personal fest ("Wert gelegt wird auf vollständige Abwesenheit von Unkraut, auf Null-Unkraut"), ebenso die Regeln ("Das Ansprechen von Frau Wiede und Herrn Hacks vor dem Mittagessen ist unzulässig und kann nur durch äußerst ungewöhnliche Anlässe entschuldigt werden").

Angst vor Kitsch hatte der sozialistische Klassizist nicht

In den Häusern verschlägt es dem Besucher die Sprache. Das 19. Jahrhundert ersteht vor unseren Augen. "Antiquitätenjagd" hat Hacks höchst erfolgreich betrieben, wovon auch seine Stadtwohnung in der Schönhauser Allee 129 zeugte. Ein bunter Stilmix der Jahre 1830 bis 1910 prägt das vom Hausherrn durchkomponierte Innenleben, mit Seidentapeten und Kronleuchtern, Porzellan und Silber, Statuetten und Teppichen, Gemälden, Mobiliar und goldglänzenden Wasserhähnen. Edles und Tinnef finden sich nebeneinander, in leicht angestaubter Gemütlichkeit. Unter zwei geschnitzten Engeln schließt Frau Wiede; ihr Gatte hingegen in seinem Gemach unter einem riesigen Orpheus-Bild, umgeben von nackten Fin-de-Siècle-Schönheiten, und einem goldenen Miniatur-Napoleon auf dem Nachttisch – als Hüter des träumenden Dichters, der Bonaparte verehrte. Im gedrechselten Holzbett möchten wir uns sofort verlustieren, zumal im Gästezimmer ein Gips-Goethe wacht und wir eben einen Hegelkopf mit unserer Hüfte gestreift haben. So taumeln wir im Halbdunkel durch die überladenen Räume. Angst vor Kitsch hatte der sozialistische Klassizist Hacks nicht, auch nicht vor dem Prunk des bürgerlichen Zeitalters.

Das Anwesen hat die Witwe dem Verlag hinterlassen. Sorgfältig wird das Erscheinungsbild bewahrt; gelegentlich tagt hier die Peter-Hacks-Gesellschaft. Wie Ernst Jüngers Forsthaus in Wilflingen liegt der Ort zu weitab, um Pilgerströme anzuziehen. Doch wäre es zu wünschen, dass die Fenne dereinst geöffnet wird, ergänzt um eine Ausstellung: nicht als Heiligtum für Eingeweihte, sondern zur Aufklärung für Interessierte. Doch das ist Zukunftsmusik, die Hacks allerdings schon im Ohr hatte: "Neckermann und Intourist / Schleusen Gruppen durch mein Haus / Feine alte Fräuleins führen /

Rangpersonen ein und aus. // (...) Ruhm und Glanz sind mir gegeben. / Staunen brandet zu mir hin. / Teufel auch, das wird ein Leben, / Wenn ich erst gestorben bin."

Nachdem wir eine Treppe im Turm hinaufgestiegen sind, vorbei an allerlei bukolischen Landschaften mit Ruinen, gelangen wir auf eine Terrasse mit Fernsicht. "In der DDR entwickelt eben jeder seine besondere Form der Gefängnisneurose", hatte Hacks' großer Feind Heiner Müller, der in einer leeren Berliner Plattenbauwohnung hauste, früh über ihn gesagt. "Die DDR war für ihn immer ein Märchen - er hat sie als eine Märchenwelt erlebt und beschrieben." Aber womöglich war das am Ende die beste ästhetische Lösung. In dem ummauerten Refugium konnte Hacks seine nachempfindende Sehnsucht nach Schönheit unangefochten ausleben. Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein: Der Sohn eines sozialdemokratischen Beamten erfüllte sich seinen privaten aristokratischen Traum, in DDR-bedingter Begrenzung. Die Fenne ist auch eine deutsche Kleinbürgerfantasie, allerdings in ihrer charmantesten, ironisch durchwirkten Form.

War der Kommunist Hacks nicht doch ein Konservativer, ein Reaktionär? Links- und Rechts-Hacksianer werden darüber ewig streiten. Scheiden lassen sich Politik und Kunst bei ihm jedenfalls nicht: Der junge Intellektuelle verliebte sich offenbar in die ideale Form des marxistischen Theoriegebäudes so wie später in die ideale Form der Weimarer Klassik; beiden blieb er treu. Dass Kommunismus und Antike des Peter Hacks immer nach einem Schäferidyll von Watteau oder Boucher aussehen, inklusive Walter Ulbricht dem Großen, hat zweifellos mit ästhetischen Neigungen zu tun. Umso erstaunlicher allerdings, so grübeln wir weiter, wie viele Linke sich an dieser Utopie heute erfreuen. Stand nicht stets die Auflösung alter Formen auf ihrem Programm? Vielleicht bestätigt die Hacks-Begeisterung ja die These von der momentanen Erschöpfung jeder Avantgarde.

Der "König der Zierfische" hielt sich im Barockgarten einen Pfau

Uns fällt Uwe Tellkamp ein, der in seinem Roman *Der Turm* über die Endzeit der DDR Peter Hacks verewigt hat; der Dichter Eduard Eschschloraue, "König der Zierfische" und "sozialistischer Marschall des Maßes", ist "eine Mischung aus Clown und scharfsinnigem altem Weib". Rätselhaft bleibt das Untragische an Hacks in einer Epoche voller Tragödien. Dem Kollegen Hans Magnus Enzensberger hatte Hacks einst erklärt, dass die beiden deutschen Staaten zwei Äpfeln glichen: Der östliche Sozialismus sei zwar sauer, der kapitalistische Westen jedoch faul. Dass es sich umgekehrt verhielt, vermochte er nicht zu erkennen. Darin mag man schlussendlich doch eine gewisse Tragik sehen - ein Verlierer der Geschichte, eindrucksvoll unweise.

1983 hatte Hacks ein Pfauenpaar erworben, die im Barockgarten brüteten und sich vermehrten. Die Legende besagt, dass der letzte von ihnen just an jenem Tag im angrenzenden Wäldchen auf Nimmerwiedersehen entschwand, als sein Herr auf der Fenne starb; dieser 28. August 2003 war Goethes 254. Geburtstag. Ein schillernder Vogel, mit herrischem, weit hallendem Ruf: In der grauen DDR schlug Peter Hacks sein eitel-prächtiges Rad, zum Schauder und Ergötzen noch der Nachwelt. Die Geschichte dieses Pfaus gehört bewahrt, sein Gefieder darf man trotz allem bewundern.